

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

Herausgeber: Regierungsbaumeister Dr.-Ing. E. h. Fritz Eiselen  
Regierungsbaurat Rudolf Stegemann

Berlin SW 48  
13. Sept. 1933

Organ des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen

Heft **37**

## HEIMATSCHUTZ IM WIEDERAUFBAU DER NATION

Dr.-Ing. W. Lindner, Leiter des Fachamtes Heimatschutz im Reichsbund „Volkstum und Heimat“

„Heimatschutz“, angeblich eine Angelegenheit wirklichkeitsferner Schwärmer, wurde lange belächelt, allenfalls geduldet, zum mindesten aber nicht zu den lebensnotwendigen Dingen gerechnet. Die Bewegung Heimatschutz steht heute hingegen urplötzlich hoch im Kurs; bei den Einen, weil ihnen ihr tiefer Sinn dämmert, bei den Andern, weil solche Betätigung eine sinnfällige Absage an das liberalistische Zeitalter bedeutet und deshalb einen guten Eindruck vor dem Nationalsozialismus machen muß.

Wer sich die verheerenden Spuren einer abgelaufenen Zeitspanne am Bild der Heimat und auch am Menschen der Heimat in gedrängtester Form vergegenwärtigen will, versetze sich in das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Es ist ein wüstes Durcheinander von Bruchstücken bodenständigen Landwesens mit Fördergerüsten, rauchenden Schloten, Halden, halbabgebrochenen Werkstätten, mit Kirchtürmen, Gasometern, Elendsvierteln, Abzugsgräben giftigen Wassers, versöhnenden Versuchen in städtebaulichen und landesplanungsmäßigen Ansätzen, Schrebergärten, Verwaltungspalästen, mit Menschen, die auch heute noch nicht die bodenständige Art verleugnen, und armseligen anderen.

Wer den ganzen Wahnsinn dieses Durch- und Gegen-einanders nicht begreift, das ein Kolonisorator und Organisator wie Friedrich der Große niemals hätte aufkommen lassen, wer als Architekt vor Aufgaben in diesem Bereich gestellt, noch „Architektur“ machen will, der verdient es nicht, in dieses Zeitalter hineingeboren zu sein. Denn er begreift nicht die Sträflichkeit der brutalen Willkür und erkennt nicht den Sinn des Begriffes Ehrfurcht.

Was heißt nun Heimatschutz, tätige Heimatpflege vor solchem Trümmerfeld? Wahrlich nicht, in Stilarten der Jahrhunderte denken, die sich vor dem Jahrhundert der Freizügigkeit, der Dampfmaschine und der Elektrizität entfalten konnten. Wer heute schon einen „Stil“ des wiedererwachten Deutschland sucht und sich dabei unfehlbar in irgendeiner Modeauffassung verstrickt, greift formalistisch den natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Form vor. Es ist ein Verbrechen am Geist der hohen Kunst, darüber zu rechten, ob Traditionsgebundenheit oder freie Gestaltungskraft künftig den Ausschlag geben sollen: das bedeutet dem Stirb und Werde vorgehen, das wiederum das Neue aus dem Alten hervorgehen läßt, das synthetisch Tradition und Entwicklung verschmilzt, das ruhender und voranstürmender Kräfte neben- und miteinander benötigt. Was aber der hohen Kunst recht ist — ist dem gesamten Schaffen billig. Und da heißt die Stufenfolge:

dem Boden Nahrung und dem Erdinnern kraftspendende und verarbeitbare Schätze

abringen, ohne die Mutter Erde zu vergewaltigen und ihr Antlitz fürderhin zu verstümmeln; es heißt weiter, Handwerk und Technik organisch entfalten, Kunsthandwerk gesund aus dem Handwerk entwickeln und die hohe Kunst aus den gleichen Wurzeln werden lassen, alles zu Nutz und Frommen der Menschheit und als Zeichen der Dankbarkeit dafür, daß wir atmen und sein dürfen!

Anders ausgedrückt bedeutet das, bei allem Tun und Lassen, also auch bei dem letzten unerläßlichen Spezialistentum, den Blick auf das Ganze richten und den Sinn des Organon nicht aus den Augen verlieren. Wären solche Selbstverständlichkeiten wenigstens Gedankengut der verantwortlichen führenden Kräfte, so wäre „Heimatschutz“ überflüssig. Indem er sich jetzt zu einer deutschen Volksbewegung ausweitet und von der jungen nationalsozialistischen Bewegung, aus der Idee des Nationalsozialismus heraus, aufgenommen wird, wird er volkstümlich in bestem Sinne, d. h. selbstverständlich. Auf diesem Wege wird der Heimatschutz ganz von selbst die das Werk gestaltenden Persönlichkeiten in seinen Bann ziehen. Über das Wie dieser Gestaltung braucht noch kein Wort verloren zu werden. Denn es wächst aus der Gesinnung und aus den Aufgaben heraus von selbst. Die alten Völker- und Stammeskulturen wurden ja so organisch, daß sie noch heute, trotz eines Jahrhunderts der zivilisatorischen Verwüstungen und der Ehrfurchtslosigkeit, das Bild der Länder, Deutschlands und seiner Landschaften eindeutig bestimmen. Die Kulturen in ihrer Gesamtheit auf dem Boden der natürlichen Heimaträume im weiteren und engeren Sinne gewachsen, sind aber in einer einzigen Formel faßbar:

bewußt gewollte oder instinktiv erfüllte Widerspiegelung der erkannten oder erahnten Gesetzmäßigkeiten im Walten der Natur, des ganzen Kosmos in all und jedem — was Menschenhand und Menschenverstand zu schaffen vermochte als Haus, Heim und Gerät, als Siedlung und Verkehrsnetz, als Kultstätte und Repräsentation der Gemeinschaft.

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ — Vielen heute ein billiges Schlagwort — hat allertiefsten völker-, heimat-, stammesart-erhaltenden, kulturbildenden Sinn.

Wohl das wertvollste, im Bild der Heimat als Kulturüberlieferte hat sein eigentliches Wesen darin und dadurch, daß es sich entweder herleitet aus dem Gedankengut

der größten Führer der Menschheit, der Philosophen, der Hellsichtigen und Weisen, der erd- und volksverbundenen Schöpferkräfte der Kunst, der „Eingeweihten“, oder daß es als Volkstumsschaffen gleichsam unmittelbar aus den Herzen der erd- und heimatverbundenen Menschen strömte. Unserer Zeit ist es nicht mehr gegeben, so einfach zu fühlen und zu formen — wir wissen eben zu viel und können dieses Wissen nicht wegtun.

## ARCHITEKT UND DENKMALPFLEGER

Oberregierungsrat Esterer, München

Wenn man von Denkmalpflege spricht, meint man im allgemeineren jenes Sondergebiet künstlerischer und technischer Tätigkeit, das der Erhaltung kunsthistorisch wertvollen Kulturgutes gilt. In den Augen vieler Architekten erscheint darum der Denkmalpfleger als eine Spezies von Fachgenossen, die den Kunsthistorikern und Museumsleitern nähersteht, als dem „gestaltenden“ Architekten. Die Tätigkeit des Denkmalpflegers, so glauben sie, liege ganz im Gebiet des Historischen und von ihr führe keine Brücke in das Schaffensreich des moderneren Architekten, der aus dem Leben für das Leben schaffe, und dessen Formensinn aus den Bedürfnissen und aus den technischen und konstruktiven Möglichkeiten unserer Zeit zur Gestaltung angeregt würde.

Betrachtet man aber die Dinge, wie sie praktisch liegen, so erkennt man, daß gerade in einer Zeit wie der heutigen, wo die Möglichkeit fehlt, im Großen Neues zu schaffen, der Architekt immer wieder irgendwo und irgendwie auf Gegebenem aufbauen, irgendein altes Straßenbild verändern, ein altes interessantes Gebäude umbauen oder irgendeine sonstige irgendwie merkwürdige Bauanlage verändern muß.

Damit kommt er, ob er will oder nicht, an oft sehr heikle und schwierige Fragen der Denkmalpflege heran, er wird, je nachdem er seine Aufgabe löst, zum Denkmalpfleger oder zum — Denkmalschänder.

Es ist merkwürdig, daß eine Zeit, die der kunsthistorischen und der technischen Seite der Denkmalpflege so große Aufmerksamkeit widmet wie die gegenwärtige, den angehenden Architekten und Baubeamten so wenig auf die verantwortungsvolle Tätigkeit vorbereitet, die er beim Unterhalt und bei der Anpassung historischer Bauten an neue Verwendungszwecke ausübt. Ein kunsthistorisches Kolleg an der Hochschule vermittelt ihm einige Kenntnis stilistischer Zusammenhänge, im übrigen wird er ohne Wissen und Erfahrung auf altes Kulturgut losgelassen.

Es hängt meist nur vom Zufall ab, ob und inwieweit er sich selbst für denkmalpflegerische Fragen interessiert. Ebenso hängt es vom Zufall ab, ob und inwieweit sich der Gebäudenutznießer — sei es eine Einzelperson oder eine Verwaltung — in ihren Forderungen Rücksichten der Denkmalpflege unterordnet.

Wenn es richtig ist, daß wir die Erhaltung vieler wertvollen Bauten nur ihrer Verwendung für irgendwelche, selbst artfremde, praktische Zwecke verdanken — die herrliche Plassenburg hat sich als Zuchthaus erhalten — so faßt Den, der unsere öffentlichen Gebäude von Denkmalswert aufmerksam betrachtet, oft ein Jammer, wenn er sieht, wie sehr viele von ihnen im Frondienst ihrer heutigen Zweckbestimmung als Kunstwerk und Kulturdenkmäler schon gelitten haben. Manchen von ihnen möchte man lieber den Untergang in alter Schönheit wünschen,

Doch das verstandesmäßige Wissen hatte bei uns einseitig die Oberhand gewonnen.

So wird es uns obliegen, Herz und Verstand zusammenzunehmen und aus beiden heraus in Zukunft die deutsche Heimat und uns selbst zu schützen vor allem Ungeist und so das neue Deutschland gestalten zu helfen!

als ein Weiterleben in dem verstümmelten und verdorbenen Zustand, in dem sie uns heute entgegneten.

Hier liegt, bisher noch wenig beachtet, ein ungeheures und dankbares Gebiet der praktischen Denkmalpflege, nicht nur für den beruflichen Denkmalpfleger, sondern für Alle, die überhaupt mit Bauen zu tun haben. Es ist gleich wichtig für Behörden und Private als Gebäudenutznießer wie für alle Baubeamte und Architekten, die an und in alten Bauwerken bauen, wichtig insbesondere für Hoch- und Fachschulen, die dem jungen Architekten und Baumeister Wege weisen könnten, wichtig ebenso für alle öffentlichen Bauämter, die wissen müßten, daß jede bauliche Maßnahme in alten Gebäuden, und sei sie noch so geringfügig, eine wichtige und verantwortungsvolle Tätigkeit ist. Die ferner wissen müßten, daß man für jede praktische Forderung eines Gebäudenutznießers hier nicht irgendeine schematische Lösung finden kann, sondern daß diese nach Rücksichten der Denkmalpflege aus der Gegebenheit heraus mit taktvoller Einfügung in das Alte, Wertvolle verarbeitet werden muß.

Daß dies innerhalb wirtschaftlich tragbarer Grenzen ohne wesentliche Beeinträchtigung praktischer Forderungen möglich ist, erweist langjährige Erfahrung in vielen Fällen.

Die Forderung taktvoller Einfühlung hat nichts mit jener formal-historischen Einstellung zu tun, die der moderne Architekt — wie der moderne Denkmalpfleger — heute ablehnt. Hier geht es nur um Frage der Baugesinnung und der künstlerischen Wertigkeit.

Wenn der moderne Architekt heute jede Nachahmung historischer Formen, auch am alten Bauwerk, mit Recht ablehnt, so hat auch der Denkmalpfleger längst gelernt, am historischen Bauwerk nicht so sehr die Zeiteinflüssen unterliegende, stilistische Form oder gar die romantische Wirkung der Patina, sondern den Qualitätswert des Kunstwerks zu beurteilen und nach Möglichkeit zu erhalten, der unabhängig von stilistischen Beziehungen in jedem wirklichen Kunstwerk liegt. Dieser Maßstab der künstlerischen Wertigkeit, der auch das Neue unvoreingenommen neben dem Alten mißt, ist die Brücke, die vom Denkmalpfleger zum Architekten führt. Für diesen ist also bei allem, was er an oder in alten Bauwerken schafft, oberstes Gesetz, daß er durch seine Tätigkeit den künstlerischen Gesamtwert des Bauwerkes nicht beeinträchtigen darf.

Damit engt sich von vornherein der Kreis Derer, die berechtigt sind, an alten Bauwerken zu schaffen, sehr bedeutend ein durch die Forderung, daß der Umgestalter eines Baudenkmals seinem Schöpfer künstlerisch möglichst ebenbürtig sei.

Ebenso wie nur die befähigtesten Kömner an große und schwierige Neubauprojekte treten sollen, müßten ihnen, sofern sie Forderungen der Denkmalpflege zugänglich sind, alle Baufragen an hochwertigen Baudenkmalern anheimgegeben werden.

Ebenso müßte der Unterhaltungsdienst an alten staatlichen Baudenkmalern strenger als bisher nach Rücksichten der Denkmalpflege geregelt und überwacht und nichts dabei dem Zufall überlassen werden.

Wenn die Grundforderung der modernen Denkmalpflege, „Erhaltung der Qualität“, jeden Ersatz echten Materials durch billige Surrogate, wie überhaupt den Ersatz hochwertiger handwerklicher Arbeit durch billige

Handelsware ausschließt, die Unterhaltung alten Kunstgutes also teurer macht als die irgendwelcher anderer Gebäude, so muß man dabei berücksichtigen, daß es weit wirtschaftlicher ist, hochwertiges Kulturgut sachgemäß zu erhalten, als es durch falsche Sparsamkeit zu verderben. Und noch eins. In einer Zeit, in der als Folge wirtschaftlicher Nöte ein ungeheurer Schatz an kulturellen Gütern in Händen Privater rettungslos zugrunde geht, ergibt sich für die öffentliche Hand mehr denn je die Pflicht, nicht nur für die sachgemäße Erhaltung öffentlicher Baudenkmalen zu sorgen, sondern mit allen Mitteln zu verhindern, daß es durch Unverständnis und Interessellosigkeit ihrer eigenen Pfleger Schaden leidet.

## DENKMALPFLEGE UND MODERNE TECHNIK

Professor Dr.-Ing. E. h. G. Rüth, Technische Hochschule Dresden / 22 Abbildungen

Denkmalpflege im technischen Sinne erstreckt sich einerseits auf allgemeine Unterhaltungsarbeiten, insbesondere auf Schutz der Außenflächen und äußeren Architekturteile gegen Verwitterung und chemische Angriffe durch Verunreinigungen der Luft, andererseits auf die Erhaltung der statischen und konstruktiven Standfähigkeit und, soweit bereits Schäden aufgetreten sind, auf Beseitigung der Schadensursachen und Sicherung des weiteren Bestandes.

### Beseitigung von Verwitterungsschäden (Abb. 1—4)

Diese Schäden sind in erster Linie abhängig von der Widerstandsfähigkeit der dem Wetter ausgesetzten Baustoffe und Bauteile, und sind besonders groß, wenn diese dem Wechsel von Feuchtigkeit und Austrocknung, Kälte und Wärme sowie Frostwirkungen unterliegen. Sie werden ganz besonders gesteigert, wenn noch chemische Verunreinigungen der Luft hinzukommen, z. B. Verbrennungsgase der Stein- und Braunkohlen und Abgase industrieller, besonders chemischer Betriebe. Letzterer Einfluß hat sich erst in den letzten Jahrzehnten der industriellen Entwicklung bemerkbar gemacht und ist in Verbindung mit dem Wechsel von Feuchtigkeit und Austrocknung in seiner Auswirkung oft so stark, daß der Fortschritt der Zerstörung von Jahr zu Jahr in vielen Fällen bereits augenscheinlich verfolgt werden kann. Viele Bauwerke, die früher den normalen Witterungsverhältnissen recht gut widerstanden, haben in den letzten Jahrzehnten starke Zerstörungen gezeigt, die sich nur aus der besonders nachteiligen Wirkung der Luftverunreinigung erklären lassen. Auch bei neueren Bauten, bei denen nicht hinreichend Rücksicht auf die Widerstandsfähigkeit gegen solche Angriffe genommen worden ist, sind bereits in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 10 bis 20 Jahren Zerstörungerscheinungen aufgetreten, die oft unverhältnismäßig hohe Erhaltungs- und Wiederherstellungskosten, mitunter sogar teilweise Erneuerungen bedingt haben. Es ist deshalb in den letzten Jahren auf diesem Gebiete des äußeren Gebäudeschutzes recht vielseitig gearbeitet und vieles versucht worden. Diese Bemühungen erstrecken sich auf Maßnahmen der nachträglichen Verfestigung oder Imprägnierung oder auch auf Beseitigung zu wenig widerstandsfähiger Außenflächen und Bauteile und deren Ersatz durch widerstandsfähigeres Material bzw. deren Schutz durch Abdeckungen oder Verkleidungen. Besonders wichtig ist hierbei auch die Sorge

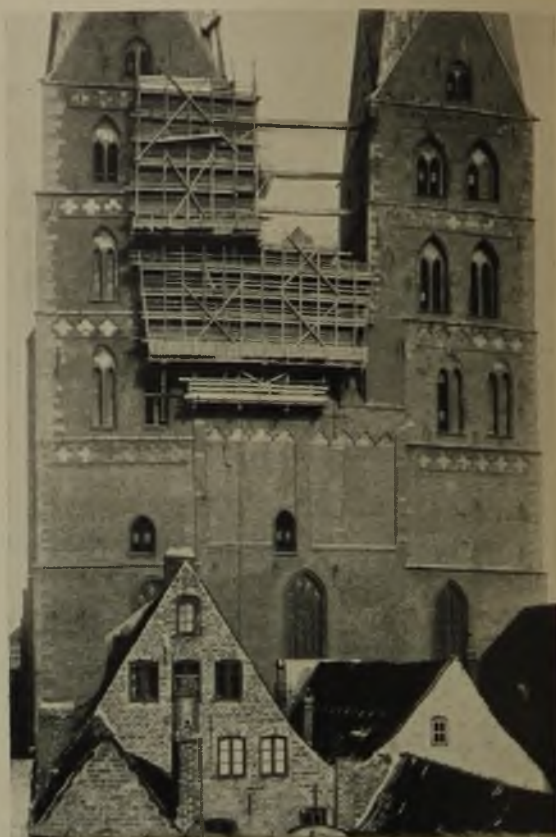
um möglichst rasche Abführung von Niederschlagswasser und die Beseitigung bzw. Vermeidung von Wasser- und Schneesäcken. Neben Hinweis auf vielseitige Veröffentlichungen seien als Wiederherstellungsbeispiele neuester Zeit erwähnt der etwa 100 m hohe Kirchturm der St.-Marien-Kirche in Königsberg (Mark) und die St.-Marien-Kirche in Lübeck.

Turm der St.-Marien-Kirche in Königsberg (Nm.) (Abb. 1, 3 u. 4). Der aus gotischer Zeit stammende und im vorigen Jahrhundert eingestürzte Turm wurde bei seinem Wiederaufbau etwa Mitte vorigen Jahrhunderts mit einem massiven Turmhelm aus Backsteinmauerwerk versehen, dessen zu poröses und weiches Material bereits nach etwa 30 Jahren starke Verwitterungserscheinungen zeigte. Bei einer Wiederinstandsetzung vor etwa 50 Jahren wurde das Mauerwerk durch harte, dichte Klinker in Zementmörtel verkleidet. Durch die Verschiedenartigkeit des Materials waren aber die Zerstörungen infolge Temperaturschwankungen und Witterungseinflüssen in den letzten Jahren bereits wieder so stark geworden, daß eine gründliche Wiederherstellung im vorigen Jahr in Angriff genommen werden mußte. Zur Erzielung eines dauernd wirksamen Schutzes des Helms gegen weitere Verwitterungsschäden wurde in Verbindung mit der zuständigen Denkmalpflege neben statischen Sicherungen eine Auswechslung des stark zerstörten Mauerwerks und eine vollständige Umhüllung des massiven Turmhelms durch eine Kupferdeckung auf Holzschalung vorgesehen. Hierdurch war es möglich, den Turmhelm mit Ausnahme der stark zerstörten und schiefstehenden Spitze beizubehalten und das architektonische Bild gleichzeitig zu verbessern. Abb. 3 zeigt einen durch Verwitterung stark zerstörten Strebepfeiler, während Abb. 4 dieselbe Stelle darstellt, nachdem das verwitterte und zerstörte Material ausgeräumt war.

Da bei solchen Arbeiten an hohen Türmen die Einrüstungsarbeiten einen beträchtlichen Bestandteil der Wiederherstellungskosten ausmachen, so wurde auf der oberen Plattform des Turms ein nach statischen Gesichtspunkten konstruiertes Torkret-Stahlrohrgerüst aufgebaut. Abb. 1 zeigt den eingerüsteten Turm mit diesem Gerüst. Auf der Vorderseite ist der Fahrstuhl zu sehen, der mit dem gleichen Rüstungsmaterial hergestellt wurde. Der erste Abschnitt dieser Arbeiten kam 1932 zur Durchführung, die Fertigstellung der Arbeiten ist gegenwärtig noch im Gange.



1 Einrüstung des Turmes d. St. Marien-Kirche i. Königsberg Nm.  
Torkret-Stahlrohrgerüst



2 Kraggerüst für Wiederherstellungsarbeiten a. d. Westfassade  
St. Marien-Kirche in Lübeck



3 u. 4 Verwitterungsschäden a. d. St. Marien-Kirche Königsberg Nm.  
Stark verwitterter Strebepeiler



Zustand nach Beseitigung des verwitterten Materials



5 u. 6 Einpreßstutzen zur Mörtleinpressung am Speyerer Dom. Arbeiten an einer Wand und einem Fensterbogen

7 Einpreßgeräte, Injektoren



8 Kompressoren und Windkessel für Preßluftarbeiten



St.-Marien-Kirche in Lübeck (Abb. 2. Bei dieser sind an der Westseite starke Schäden und Zerstörungen an der Backsteinverblendung durch Auswaschungen und Verwitterung des gipshaltigen Mörtels entstanden. Sie waren besonders stark an den Stellen, an denen das Abflußwasser der Wasserspeier der Westtürme durch die vorwiegend aus südwestlicher Richtung wehenden Winde

angetrieben wurde. Durch die häufige Durchfeuchtung wurde nicht nur der Mörtel in den Fugen ausgewaschen, sondern auch die äußere Backsteinverblendung vom Kernmauerwerk auf große Flächen losgetrennt. Die Wiederherstellungsarbeiten erstreckten sich auf Freilegen und Ausräumen der offenen Fugen und die Auspressung der dahinterliegenden Hohlräume mit geeignetem

Mörtel. Dadurch war es möglich, den größten Teil der losgetrennten alten Verblendungsflächen im Interesse weitgehender Erhaltung des alten Charakters beizubehalten. Die besonders stark verwitterten Verblendungsflächen, etwa ein Viertel der insgesamt wiederhergestellten, wurden durch neue Verblendungen ersetzt, wofür man jedoch alte, aus anderem Abbruchmaterial gewonnene Steine von gleicher Farbe und Format verwendete. Ein guter Verband zwischen den wiederhergestellten bzw. ausgewechselten Verblendungsflächen und dem alten Kernmauerwerk wurde durch Maueranker erreicht. Für diese Arbeiten wurde aus wirtschaftlichen Gründen ein Kraggerüst verwendet, das gemäß Abb. 2 aus den Fensteröffnungen der Westfassade herausgebaut worden ist.

Wegen des gipshaltigen Mörtels des alten Mauerwerks durfte der Auspreß- und Vermauermörtel keine Stoffe enthalten, die in Verbindung mit dem alten gipshaltigen Mörtel nachteilige Treiberscheinungen verursachen können. Es wurde deshalb für sämtliche Arbeiten der Erzelement der Zementfabrik Hemmoor bei Hamburg verwendet<sup>1)</sup>.

### **Wiederherstellungs- und Sicherungsarbeiten in statisch-konstruktivem Sinne** (Abb. 5 bis 19)

Bei diesen handelt es sich um die Beseitigung von Schäden und Schadensursachen aus mangelnder Standsicherheit einzelner Bauteile oder Bauwerksgruppen. Solche sind oft in ursprünglichen Baufehlern oder in schädlicher Auswirkung nachträglicher Umbauten oder sonstigen Änderungen der statischen Verhältnisse zu suchen. Ein häufig festgestellter ursprünglicher Baufehler besteht bei romanischen oder gotischen Bauwerken darin, daß die Fundamente meist nur sehr geringe Vorsprünge nach außen aufweisen, also zur Aufnahme horizontaler Schübe von Gewölben und Bögen recht ungeeignet sind. Solche Fehler wirken sich besonders ungünstig aus, wenn bei Umbauten, wie sie in der frühromanischen Zeit oft erfolgt sind, an Stelle von ursprünglichen Balkendecken nachträglich Gewölbeeinbauten gesetzt wurden. Sie führten sehr oft zu Ausweichungen von Wänden und Pfeilern infolge zu hoher Kantenpressungen. Auch die an vielen romanischen Bauten durchgeführten nachträglichen Erhöhungen der Vierungstürme haben recht oft nicht nur Überlastungen von Fundamenten, sondern auch recht ungünstige Beanspruchungen der Vierungsgurtbögen und der Übergangsstellen vom Viereck zum Achteck zur Folge gehabt.

Ein besonders charakteristisches Beispiel dieser Art ist der Dom zu Mainz, dessen westliche Baugruppe — Vierung, Querschiff und Chor — im 18. Jahrhundert durch Ignaz Neumann mit massiven Dach- und Turmaufbauten versehen worden ist, nachdem der Vierungsturm in verschiedenen Zeitepochen bereits dreimal erhöht worden war. Durch diese Überlastungen war besonders der westliche Vierungsturm außerordentlich stark gefährdet. Die von 1925 bis 1927 durchgeführten umfangreichen Sicherungsarbeiten<sup>2)</sup> beseitigten sämtliche Mängel und gaben dem gesamten Bauwerk in allen seinen Teilen die notwendige Standfähigkeit.

Auch die Veränderungen von Belastung auf Gurtbögen oder Triumphbögen haben in vielen Fällen zu schweren Schäden infolge Ausweichungen

der Pfeiler oder Wände geführt, z. B. beim Ersatz von Walmaufbauten durch bedeutend schwerere Giebelwände. Beispiele: die Abteikirche zu Maria-Laach und der Dom zu Speyer, bei denen die auf den Chorgurtbögen aufruhenden Chorgiebel sehr starke Ausweichungen der tragenden Choreckpfeiler bedingten.

Recht nachteilige Wirkungen können auch nachträgliche Veränderungen in den Fundamenten zur Folge haben, die nicht auf die ursprüngliche Bauweise, sondern auf Änderungen der Untergrundverhältnisse zurückzuführen sind, so z. B. Zerstörungen von Holzteilen, die früher geschützt unter Grundwasser lagen und später durch starken Wechsel oder Absenkung des Grundwassers zeitweise oder dauernd über Grundwasser zu liegen kommen, wodurch sie der Zerstörung anheimfallen. Solche Absenkungen von Grundwasserständen können bedingt sein durch Flußregulierungen oder sonstige Verbesserungen der Vorflutverhältnisse und insbesondere durch Kanalisation von Städten oder sonstigen Wohngebieten. Auch die Ausführung von Untergrundbahnen kann in beträchtlichem Maße dazu beitragen. Es ergibt sich hieraus ohne weiteres, wie durch solche modernen technischen Maßnahmen alte Bauwerke stark gefährdet werden können, wenn ihre Fundamente aus Holzteilen, z. B. Schwell- oder Pfahlrosten bestehen. Weitere Ursachen sind nachträgliche Setzungen im Schüttgelände, z. B. bei alten historischen Auffüllungen, ferner Auswaschungen im Untergrund durch Veränderung von Grundwasserströmungen, Aufweichung von lehmhaltigem Boden durch Sickerwasser oder steigendes Grundwasser und schließlich Zerstörungen massiver Fundamente durch nachteilige Einflüsse von verunreinigtem Grundwasser, durch Moor- und Seewasser. Hinzu kommen oft noch recht nachteilige Wirkungen von Erschütterungen durch Verkehr von Eisenbahn und Lastwagen. Wenn ferner in alte Bauwerke moderne Zentralheizungsanlagen eingebaut werden, so ist meist mit einem starken Austrocknen zu rechnen, das sich im Schwinden, Werfen und Verdrehen von Holzteilen zeigt.

Schon diese Aufzählung zeigt, wie auch moderne technische Maßnahmen in ihren mittelbaren Auswirkungen zu Schäden bzw. zur Gefährdung alter Bauwerke führen können. Andererseits bietet die moderne Technik auch zahlreiche Hilfsmittel, um die Einwirkung zu mindern oder zu beseitigen und die erhaltungswerten Bauwerke in ihrem Bestand zu sichern. Wie schon die vorgenannten Beispiele von Sicherungsmaßnahmen bei Verwitterungsschäden zeigen, gestattet die moderne Technik nicht nur einwandfreie und sachgemäße Beseitigung von Schäden und Schadensursachen, sondern auch die Durchführung solcher Maßnahmen nach wirtschaftlichsten Gesichtspunkten hinsichtlich Kostenaufwand und Zeitdauer der Arbeiten. Abtragungen und Wiederaufbau in größerem Umfange, wie diese in der ersten Zeit der Denkmalpflege häufig vorgekommen sind, können weitestgehend vermieden werden durch neuzeitliche Arbeitsverfahren unter Verwendung besonderer Maschinen und Geräte. Hierzu gehört das bereits angeführte Auspressen von offenen Fugen, Rissen und lockerem Mauerwerk mit geeignetem Mörtel unter Verwendung von Preßluft zur Wiederherstellung eines geschlossenen Mauerwerksverbandes, das Einbauen sichtbarer oder unsichtbarer Verankerungen durch Bohr- und Auspreßverfahren und die Verwendung wirtschaftlichster Einrüstungsmethoden.

Das Einpreßverfahren (Abb. 5 bis 8) ist in den letzten Jahren an sehr vielen alten, bedeutenden Bauwerken mit bestem Erfolg angewandt worden. Nachträg-

<sup>1)</sup> „Der Bautenschutz“ 1932, Heft 1 und 3: „Schäden, Schutz- und Sicherungsmaßnahmen bei Bauwerken mit Gipsmörtel“; ebenda 1933, Heft 8 und 9: „Sicherungsmaßnahmen bei alten norddeutschen Kirchenbauten aus Backsteinmauerwerk mit Gipsmörtel“.

<sup>2)</sup> Anmerkung der Schriftleitung. Vgl. u. a. DBZ Heft 43, Jahrg. 1927.



9 Artushof in Danzig mit Holzankern vor der Wiederherstellung 1932



10 Hochschiff St.-Johannis-Kirche, Stettin, mit Eisenankern statt der alten Holzanker



11 Ankerenden, die durch Werksteinverblendung verdeckt werden

12 Ankerbandagen der Pfeilerkapitelle der St.-Johannis-Kirche, Stettin



liche Untersuchungen haben gezeigt, daß durch geeignete Zusammensetzung des Mörtels und Wahl des Flüssigkeitsgrades die feinsten Risse und Fugen wieder gedichtet werden können, wenn auch bei der Auswahl der Einpreßstellen und durch entsprechendes Ansetzen der Einpreßstutzen eine Anpassung an die vorliegenden örtlichen Verhältnisse erfolgt. Besonders wichtig ist hierbei, daß der Mörtel von unten nach oben hochgedrückt wird, so daß er in alle Risse und Fugen eindringen kann und keine Entmischung erleidet. Die nach außen offenen Fugen und Risse werden zu diesem Zweck zunächst provisorisch geschlossen und nach Beendigung der Auspressungen mit einem besonderen Mörtel nachgefügt. Dadurch können alle architektonischen und denkmalpflegerischen Wünsche hinsichtlich Material und Farbe

des Fugenmaterials berücksichtigt werden, so daß die Zementmörtel-Einpressungen äußerlich in keiner Weise in Erscheinung treten.

Abb. 5 zeigt die Verteilung der Einpreßstutzen an einer Wand mit offenen, ausgewaschenen Fugen und inneren Hohlräumen im Zustand vor den Einpressungen, während Abb. 6 einen Fensterbogen darstellt, bei dem gerade eingepreßt wird. Beide Aufnahmen sind bei den 1931 durchgeführten Sicherungsmaßnahmen des Speyerer Doms gemacht. Eine Zusammenstellung von Maschinen und Geräten für solche Einpreßarbeiten ist aus Abb. 7 und 8 zu ersehen, und zwar zeigt Abb. 7 vorn einen kleinen und einen größeren Einpreßapparat (Injektor), Abb. 8 einen Kompressor und einen Windkessel, die zur Herstellung und Aufspeicherung der Preßluft notwendig

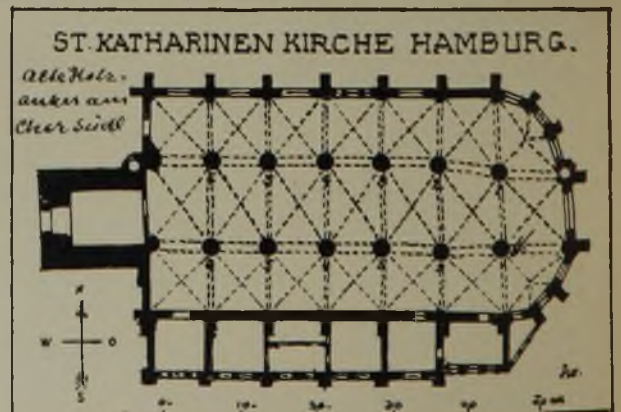


13 (oben) Inneres der St.-Katharinen-Kirche in Hamburg mit alten Holzankern vor der Wiederherstellung



14 (links) Anschlüsse von alten Holzankern dgl.

15 Grundriß der St.-Katharinen-Kirche in Hamburg 1:1000





16 Inneres der St.-Katharinen-Kirche in Hamburg nach der Wiederherstellung



17 Eisengeflecht eines Eisenbetonankers



18 Fertiger Eisenbetonanker für den Westturm des Doms zu Speyer



19 Eiseneinlagen des Eisenbetonankers für den Chor des Doms zu Speyer

sind. Nach den vielseitigen Erfahrungen des Verfassers ist es besonders wichtig, stets einen größeren, mehrere Kubikmeter fassenden Windkessel zu verwenden, damit ein möglichst gleichmäßiger Druck der Preßluft erhalten wird und eine wirtschaftliche Ausnutzung der Preßluft er-

folgen kann. Hierbei ist es auch möglich, mehrere Einpreß- und Bohrstellen zugleich mit Preßluft zu versorgen. Verankerungen (Abb. 9 bis 19). Für die Wiederherstellung von Verbindungen von losgelösten Verblendflächen mit dem dahinter-

liegenden Kernmauerwerk oder sonstiger losgelöster Bauteile lassen sich, wie bei den Wiederherstellungsarbeiten an der St.-Marien-Kirche in Lübeck bereits erwähnt, kurze Anker verwenden, die aus Rundeisen hergestellt, in Bohrlöcher eingesetzt und durch Einpreßmörtel haftsicher eingebettet werden. Zur Erhöhung der Haftfestigkeit empfiehlt es sich, die Ankerstücke an ihren Oberflächen durch Aufkerbungen rau zu gestalten und die Enden splintartig aufzuspalten oder mit Stauchköpfen zu versehen. Bei solcher Ausbildung und sachgemäßer Einbettung in geeignetem Mörtel ist die Haftfestigkeit so günstig, daß bei Rückverankerungen von Verblendungsflächen, Pfeilervorlagen oder Pfeilerdiensten, Gesimsen und sonstigen Baugliedern keine äußeren Ankerschrauben oder Ankerplatten notwendig sind. Haben die Anker größere statische Kräfte aufzunehmen, so ist neben erforderlichem Ankerquerschnitt auch für einwandfreie Übertragung der Ankerkräfte auf das Mauerwerk durch entsprechende Ankerplatten zu sorgen, die auch verdeckt eingebaut werden können. Abb. 11 zeigt zwei Ankerenden in ausgesparten Nischen, die durch vorgesetzte Werksteine verdeckt worden sind.

Aus statischen Gesichtspunkten ist es oft wichtig, solche Anker z. B. zur Aufnahme von Gewölbe- oder Bogenschüben oder zur gegenseitigen Verankerung von Pfeilern oder Turmecken nach dem Einziehen in eine Vorspannung versetzen zu können, damit sie sofort in vollem Maße wirken und weitere Bewegungen der zu sichernden Bauteile ausschließen. Dazu dienen entweder die Schraubenmuttern an den Ankerenden oder auch Spannschlösser, die oft zur Aufteilung größerer Ankerlängen oder zur Erleichterung des Einbaues eingeschaltet werden. Dabei ist es oft sehr vorteilhaft, die Größe der Vorspannungen nach den statischen Bedürfnissen von vornherein festzulegen. Eine bestimmte Vorspannung ist allein durch Anziehen von Schrauben oder Spannschlössern aber schwer zu erreichen. Daher hat Verfasser bei vielen Bauwerken solche Ankerspannung durch Erwärmung auf rechnerisch bestimmte Temperaturen erzielt, wobei es möglich ist, jeden erwünschten Spannungsgrad herzustellen. Es ist mit diesem Verfahren auch möglich, provisorische Verankerungen, die bei der Durchführung größerer Sicherungsarbeiten notwendig werden, auf ganz bestimmte Kräfte einzustellen und nachher durch entsprechende Anwärmung auch vorsichtig wieder auszubauen. Als Beispiele, bei denen Ankersysteme mit bestimmten Spannungsverhältnissen verwendet worden sind, seien erwähnt:

Artushof zu Danzig (Abb. 9). Hier war bereits in früheren Jahrhunderten versucht worden, die durch die ungleichen Gewölbeschübe gefährdete Standsicherheit der vier außerordentlich schlanken Granitpfeiler durch Verankerungen und Aussteifungen aus Holz zu erhalten. Das Bauwerk kam trotzdem nicht zur Ruhe, so daß sich die Schäden in den Gewölben immer mehr verstärkten und schließlich zu einem gefährdenden Zustand führten. Im Jahre 1932 wurden die Sicherungsmaßnahmen durchgeführt und hierbei neben Verbesserung der Fundamentverhältnisse und Wiederinstandsetzung der Gewölbe die alten Anker und Aussteifungen aus Holz durch ein System von Rundeisenankern ersetzt, die durch Anziehen unter Erwärmung auf rechnerisch bestimmte Temperaturen die statisch erwünschten Spannungen erhielten. Das neue Ankersystem hat noch den Vorteil, daß es die Raumwirkung fast nicht beeinträchtigt.

Die St.-Johanniskirche in Stettin (Abb. 10 und 12) ist als weiteres Bauwerk, bei dem die räumliche Standsicherheit neben Auspreßarbeiten und sonstigen konstruktiven Maßnahmen insbesondere durch den Ein-

bau von Längs- und Querankern erreicht worden ist, zu nennen. Abb. 10 zeigt einen Blick in das Hochschiff nach der Durchführung des ersten Bauabschnittes. Auf Abb. 12 sind die Bandagen zu ersehen, die in Höhe der Kapitelle um die Pfeiler gelegt und an denen die Quer- und Längsanker angeschlossen sind. Diese Pfeilerbandagen sind rostsicher in Zementmörtel eingesetzt, überputzt und deshalb, wie in Abb. 10 ersichtlich, nur mit ihren Anschlußstellen sichtbar.

St.-Katharinenkirche in Hamburg (Abb. 13 bis 16). Bei den hier im verfloßenen Winterhalbjahr durchgeführten Sicherungsarbeiten sind ebenfalls die Holzverankerungen beseitigt worden. In Verbindung mit den übrigen Sicherungsmaßnahmen sind an ihrer Stelle neue, durch die Hochschiffpfeiler hindurchgehende Längsanker sowie Queranker in den Seitenschiffen eingebaut worden, während Queranker durch das Hochschiff vollständig vermieden werden konnten. Abb. 13 zeigt eine Innenaufnahme mit den alten Holzankern, Abb. 16 eine solche mit den neuen Ankern. Interessant ist auch Abb. 14, aus der die Anschlußenden der alten Holzverankerung zu ersehen sind. Sie läßt erkennen, daß solche Holzverankerungen mit ihren eisernen Anschlußhaken und deren nachgiebigen Verbindungen keine allzu großen Ankerkräfte aufnehmen können. Zu beachten ist ferner noch die außermittige Zugwirkung, die durch die einseitigen Anschlüsse der Ankerenden ausgeübt wird, wodurch die Holzanker außer auf Zug auch noch auf Biegung beansprucht werden. (Vgl. auch Fußnote 1, zweiter Teil.)

Bei Verankerungen, bei denen ein Nachziehen auf bestimmte Vorspannungen nicht notwendig ist und die als Umschließungsanker von größeren Baukörpern wirken sollen, empfiehlt sich eine Ausführung in Eisenbeton. Hierbei werden die Zugkräfte durch Rundeiseneinlagen aufgenommen, die durch Bügel umschnürt sind. Die Stöße der Rundeisen können bei versetzter Anordnung in einfachster Weise durch entsprechende Überbindungen mit Endhaken, wie sie im Eisenbetonbau üblich sind, hergestellt werden. Die Einbetonierung gibt die Möglichkeit, die Abmessungen der Anker den örtlichen Verhältnissen bestens anzupassen. Die Abb. 17 zeigt das Eisengeflecht eines Eisenbetonringankers für den Westturm des Speyerer Doms vor der Betonierung, Abb. 18 den fertig betonierten Anker. Die Mauerwerksflächen, die solche Anker umschließen sollen, müssen selbstverständlich von Putz und losem Material befreit werden. Etwaige lockere Stellen sind vorher auszubessern und evtl. mit Zementmörtel auszupressen. Da die Betonierung solcher Anker zweckmäßig in steifflüssigem Mörtel erfolgt, so ergibt sich eine dichte Umschließung des Mauerwerks sowie eine rostsichere Einbettung des Eisens selbst.

Solche Eisenbetonanker sind ganz besonders geeignet, wenn sie in vorhandenes Mauerwerk eingebaut werden, z. B. wie dies bei mehreren romanischen und auch sonstigen Bauten wiederholt durchgeführt worden ist. Abb. 19 zeigt als Beispiel die unter dem Fußboden der Chorgalerie des Speyerer Doms eingebaute Chorverankerung, und zwar nach vollständiger Herstellung des Eisengeflechtes unmittelbar vor der Betonierung. Bei der Ausführung solcher Arbeiten sind schon wiederholt alte Ankerhohlräume festgestellt worden, in denen ursprünglich Eichenholzanker eingebaut waren. Diese waren ohne längeren Bestand, da das Holz, von der Luft abgeschlossen, vermoderte.

### Sicherungen von Fundamenten

Die vorliegenden Schäden und Schadensursachen sind zu beseitigen, die Wahl des Verfahrens, insbesondere seine praktische Durchführung, ist dem Fundamentbefund und



den Untergrundverhältnissen anzupassen. Das Sicherungsverfahren ist so auszuwählen, daß es ohne Gefahr auf das Bauwerk und die einzusetzenden Arbeitskräfte durchgeführt werden kann und die Standsicherheit des Bauwerkes in statisch-konstruktiver Hinsicht weiterhin gewährleistet ist. Es kommen hierbei im wesentlichen in Frage: Fundamentunterfangungen zur Übertragung der Lasten auf tiefer liegende tragfähige Bodenschichten durch Einbau geschlossener Fundamentkörper bzw. Fundamentpfeiler oder durch Abtragung der Lasten auf geeignete neue Pfahlbauten und schließlich die Wiederverwendung der alten Pfahlunterbauten mit Auswechslung beschädigter Teile oder mit Verstärkungen. Für neue Pfähle sind dabei Ramppfähle zu vermeiden, wenn die unvermeidlichen Rammerschütterungen die zu sichernden oder in der Nähe befindlichen Bauwerke gefährden können. Es sind also besonders Bohr- oder Preßpfähle geeignet. Bei Fundamenten mit zu geringen Breiten oder mit Schwächungen durch Auswaschungen bzw. Zersetzungen sind Verstärkungen vorzusehen. In manchen Fällen genügen auch horizontale Verspannungen oder Verstrebungen von Fundamenten, um die räumliche Standsicherheit zu gewährleisten. Dabei kann auch das bereits erwähnte Auspreßverfahren sehr vorteilhaft verwendet werden, um Hohlräume und Risse oder ausgewaschene Fugen zu dichten und gestörten Fundamentverband wiederherzustellen.

Es ist oft wichtig, die Arbeiten zu beschleunigen, um den Gefahrenzustand während der Ausführung soweit als möglich zu verkürzen. Dabei ist die Verwendung hochwertigen Zementes von Vorteil durch raschere Erhärtung des Betons. Das ist besonders wichtig, wenn die Absenkung im freien Wasser oder Grundwasser notwendig wird und die Wasserabsenkung aus praktischen oder wirtschaftlichen Gründen auf möglichst kurze Zeit beschränkt werden muß, z. B. wenn dabei Holzteile von den Fundamenten frei werden, die baldmöglichst wieder unter Grundwasser zu setzen sind, um nachteilige Einflüsse auf den Bestand auszuschließen. Wo der Untergrund oder das Grundwasser schädliche Einwirkungen auf den Beton ausüben können, bietet die raschere Erhärtung des hochwertigen Zements auch höheren Sicherheitsgrad gegen solche Angriffe. Wo Zerstörungen durch säure- oder sulfathaltige Verunreinigungen zu erwarten sind, ist es notwendig, den normalen Zementen entweder geeignete Zusätze beizugeben oder Spezialzemente wie z. B. den bereits erwähnten Erzzement zu verwenden. Dies gilt auch, wenn die alten Fundamente Gipsmörtel enthalten.

Als Beispiel einer vollkommenen Unterfangung durch den Einbau geschlossener Fundamentkörper sei die Fundamentsicherung des Mainzer Doms erwähnt, wobei die neuen Fundamente unter die alten im Stollenbetrieb eingebaut worden sind<sup>3)</sup>.

Bei Unterfangungen oder Verstärkungen mit Pfählen ist es meist nur möglich, diese außerhalb bzw. seitlich der zu sichernden Bauteile anzuordnen und für eine Übertragung der Lasten auf diese Pfähle zu sorgen. Diese kann erfolgen durch den Einbau von Trägern aus Stahl oder Eisenbeton oder durch seitlich vorgebaute Verstärkungen. Das Einziehen von Trägern erfordert, soweit das nicht unter den Fundamenten möglich ist, oft recht teure und schwierige Stemmarbeiten, während die Übertragung durch seitliche Verstärkungen meist wirtschaftlicher und leichter durchzuführen ist. Hierfür gibt Abbildung 22 eine zeichnerische Darstellung der Arkadenmauer und der nördlichen Ka-

pellwand der Kaiserpfalzruine Gelnhäusen. Die hierbei verwendeten Pfähle sind Preßbetonpfähle aus hochwertigem Zement. Die seitlichen Verstärkungen sind in Eisenbeton ausgeführt und durch Verzahnung hinreichend schubfest mit dem alten Mauerwerk verbunden. Die biegezugsfeste Verbindung der seitlichen Verstärkungen ist erreicht durch Einziehen von Querankern, die in maschinell hergestellte Bohrlöcher eingesetzt sind und die beiderseitigen Verstärkungen mit der erforderlichen Sicherheit zugfest verbinden.

Unterfangung der Karlsbrücke in Nürnberg (Abb. 20 u. 21). Sie zeigen ein ähnliches Unterfangungsverfahren mit eisenbewehrten Preßbetonpfählen. Dabei ist der Zwischenpfeiler auf einen neuen äußeren Pfahlkranz abgetragen worden, während unter die Endwiderlager Verstärkungspfähle eingebaut worden sind, zu deren Herstellung Arbeitsschächte im Mauerwerk der Widerlager ausgebrochen werden mußten. Bei diesem Bauwerk sind auch umfangreiche Auspreß- und Torkretierungsarbeiten durchgeführt worden. Das äußere Aussehen der Brücke ist in seiner Eigenart durch die Sicherungsarbeiten nicht beeinträchtigt worden.

Die Wiederverwendung alter Holzpfähle unter Auswechslung der beschädigten Teile und unter Einschaltung einer Zwischenzone aus Beton oder Eisenbeton hat den Vorteil, daß die alten Pfähle mit ausgenutzt werden. Soweit hierdurch jedoch eine hinreichende Standsicherheit nicht erreicht werden kann, sind noch Ergänzungs- oder Verstärkungspfähle anzuordnen. Als Beispiele sei die Unterfangung zweier westfälischer Wasserburgen<sup>4)</sup> erwähnt, die nach dem Vorschlag des Verfassers durchgeführt worden ist, und zwar Wasserschloß Haus Assen, bei dem die Baulasten von den alten Pfählen allein weitergetragen werden und Wasserburg Vischering, wobei außerdem noch ein neuer Pfahlkranz um die Rundburg gelegt worden ist.

Eine seitliche Verstärkung von Fundamenten, die durch Auswaschungen von Gipsmörtel stark zerstört waren, kam u. a. beim Dom zu Nordhausen zur Anwendung. Hierbei waren auch die besonderen Maßnahmen zur Verhinderung nachteiliger Einwirkungen zwischen dem gipshaltigen Mauerwerk und dem neuen Beton zu beachten<sup>5)</sup>.

### Schlußbemerkung

Die hier gemachten allgemeinen Ausführungen und vorgeführten Beispiele lassen erkennen, daß die baulichen Maßnahmen der heutigen Denkmalpflege in engem Zusammenhang stehen mit der theoretischen und praktischen Entwicklung der Technik. Einwandfreie und wirtschaftliche Wiederherstellungs- und Sicherungsmaßnahmen sind nur möglich durch erschöpfende statische und bauliche Untersuchungen über die Schadensursachen und die in Frage kommenden konstruktiven Möglichkeiten, durch jeweilige Anpassung der Wiederherstellungs- und Sicherungsverfahren an den vorhandenen baulichen Befund sowie durch sachgemäße Auswahl der Materialien und Arbeitsmethoden unter Verwendung neuer technischer Hilfsmittel. So war es möglich, auch in den letzten Jahren wirtschaftlicher Not zahlreiche, z. T. recht umfangreiche Wiederherstellungs- und Sicherungsarbeiten in unserem deutschen Vaterland durchzuführen und somit wertvolle Bauwerke als Zeugen früherer Kulturepochen der Nachwelt zu erhalten.

<sup>3)</sup> Näheres in „Der Bauingenieur“ 1926, Heft 25/26, und 1927, Heft 46/47; DBZ, Jahrg. 1926, Heft 31.

<sup>4)</sup> „Sicherungsarbeiten an gefährdeten alten Bauwerken“, Zentralblatt der Bauverwaltung 1929, Nr. 16/17.

<sup>5)</sup> „Technische Sicherungsmaßnahmen am Dom zu Nordhausen“, Die Denkmalpflege 1931, Heft 2/3. Außerdem Fußnote 1.

# Das Schicksal der deutschen Landschaft

Fahrten durch die deutschen Lande, durch unsere Dörfer und Städte hämmern uns eindringlich ins Bewußtsein, daß unser Volk eine lange, schwere seelische Erkrankung durchlebt hat. Mit der Erneuerung, die seit dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung Tag um Tag unser gesamtes Leben durchpult, sind die Voraussetzungen für eine Heilung geschaffen. An uns liegt es nun, der Herrschaft der Minderwertigen in der gestaltenden Arbeit jeder Art ein Ende zu bereiten. Damit steht der Nationalsozialismus vor einer Verantwortung von größter Bedeutung, vor der Aufgabe, dem Kulturverfall, der Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hat, Einhalt zu gebieten. Mißlingt der Sieg der gesunden Kräfte, so stehen wir unwiederbringlich vor dem Verfall unserer Kultur für alle Zeit. Die Erfüllung dieser heiligen Aufgabe allererster Ordnung ist Sache des Staates, keine Angelegenheit von Vereinen. Dazu muß der Staat als Führer grundlegend neue Wege beschreiten. Es genügt nicht, daß er seine Hand schützend über die Zeugen aus deutscher Vergangenheit hält und die Reste unserer früheren Kultur hätschelt, aber zusieht, wie Dorf um Dorf, Stadt um Stadt verwüstet werden. Es genügt nicht, daß der Staat „Denkmalpflege“ und „Heimatschutz“ fördert und seine Organe anweist, einzugreifen, sobald schwere Verstöße vorliegen. Die deutschen Lande gehören dem ganzen Volk; deshalb darf niemand seine Hand erheben, um das, was wir lieben, noch weiter zu zerstören. Deshalb müssen die stärksten und gesündesten gestaltenden Kräfte Deutschlands die

Möglichkeit erhalten, die Freude am Sehen und Gestalten hinaustragen zu können in das ganze Volk. Es gibt bestimmt Millionen, die überzeugen zu wollen ein hoffnungsloses Beginnen ist. Aber Millionen um Millionen sind durch die Größe des Erlebens unserer Tage aufgeschlossen worden für das Gute und Edle. Dort gilt es, in mühevoller, jahrzehntelanger Arbeit, bei der Jugend beginnend, das Auge zu schulen, die Fähigkeit der Unterscheidung zu wecken und das Erlebnis der edlen Form so zu stärken, daß die Grundlagen geschaffen werden für eine neue Kultur. Alles, was in Deutschland gestaltet wird, muß durchpult werden von einem einheitlichen Geist und Wollen. „Kunst“, „Handwerk“, „Kunstgewerbe“, „Innendekoration“, all die trennenden Begriffe müssen weichen einer großen unbesiegbaren Kraft, die alles erweckt und eint, der Gestaltung aus der neuerwachten deutschen Seele, um der Erhabenheit unserer Zeit für alle Zeiten einen Ausdruck zu geben. Wir beginnen mit dieser Aufschließung des ganzen Volkes eine Kulturarbeit, die wegweisend sein wird für die ganze Erde. Es muß und wird gelingen, den Druck der seelischen Armut, der über unseren Schöpfungen lastet, zu brechen; denn kaum ein Volk sehnt sich stärker nach einer gemeinsamen Lebensform, und wir alle fühlen doch, daß unsere gemeinsame Lebensanschauung sie gebären wird. Wirken wir alle zusammen, damit unsere Nachkommen uns nicht fluchen werden und auf daß die entscheidende Stunde, die uns verpflichtet, erkannt wird!

Heiss

Aufnahme Nenke u. Ostermaier, Dresden



Diese Landschaft ist noch nicht durch den Egoismus Einzelner zerstört. Als wenn es nicht anders sein könnte, so fügt sich alles, das bestehende Häuschen und die Bäume, zu einem harmonischen Ganzen, Reste einer seelischen Haltung der Vergangenheit, die wieder zu erwecken eine unserer großen Zukunftsaufgaben ist (Straße von Zinnwald nach Niklasberg im Erzgebirge)



Hier ist keine Brutalität, keine Vergewaltigung der Landschaft. Schlicht sind die Häuser, klar und selbstverständlich ist die Einfügung in die Landschaft (Messtetten auf der Alb)

Die Wohlfahrt des letzten Volksgenossen ist dem Nationalsozialismus das Wichtigste. Demgemäß ist die Durchbildung eines Kleinhauses, das irgendwo steht, für den Baugestalter eine Aufgabe, die er ebenso liebevoll in Angriff nimmt, wie eine große Aufgabe, die alle Welt sieht



Jedes Haus mit seinem eigenen Anlitz, trotzdem eine Unterordnung unter den gemeinsamen Geist, der dem Ganzen eine wundervolle Ruhe verleiht. Was frühere Jahrhunderte gekonnt haben, müssen wir auch heute wieder zuwege bringen. Und Jene, die es können, werden es die Anderen lehren müssen (Streusiedlung in Schneeberg im Erzgebirge)





In unseren Vorstädten stehen die Häuser kreuz und quer durcheinander als Zeugen des Verfalls. Der religiöse Mensch früherer Jahrhunderte hat sich gerne einer höheren Ordnung gefügt. Die Stadtgestaltung jener Zeiten zeigt im Äußeren und im Straßenbild eine Harmonie, die es wieder zu schaffen gilt (Barnstrup in Lippe)

Das Bild tausender deutscher Kleinstädte, die noch nicht zerstört sind. Die heutige Regierung wird schützend ihre Hand über sie halten (Straßendorf im Tale eines Gebirgswassers im Harz). Aufnahme Neue Photogr. Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz





Verderb eines Häuschens durch Niederlegung der alten Bäume und der Umfriedung in Bruchsteinen. Wie ausdruckslos der öde Drahtzaun. Woher leitet dieser Bürger das moralische Recht her, seine Ortsgemeinde zu schädigen?



Hunderte von Siedlungen entstehen heute in Deutschland, die ebenso starr sind in der Einzelgestaltung, in der Gruppierung und in der Einfügung in die Landschaft. Es gibt doch genug Kräfte, die erheblich mehr können







So wie diese Straßenecke sehen Hunderttausende von Straßenecken in Deutschland aus als lebendige Zeichen unseres kulturellen Verfalls. Wenn nur die größten Scheußlichkeiten in den deutschen Landen beseitigt würden, hätten Tausende von Gestaltern jahrelang zu tun



Verderb eines alten Städtchens durch Anpreisungen. Typisches Bild einer ländlichen Betriebstoffniederlage. Das Serienerzeugnis ist erheblich wichtiger als das Einzelerzeugnis. Dort eine vorbildliche Gestaltung durchzukämpfen, wird harte Arbeit kosten



Der Beschauer ist sich im ersten Augenblick nicht darüber im klaren, ob es eine alte oder eine neue Siedlung ist, so selbstverständlich ist sie an einer alten Linden-gruppe an einer Wegkreuzung angelegt. (Rentengutsiedlung Kapkeim, Ostpreußen)

Auch hier nichts Erzwungenes, Unnatürliches (Rentengutsiedlung Borkow, Landarbeiterstellen und Bauernstellen)



Überall in Deutschland gibt es Ansätze zu einer kernigen starken Baugestaltung (Landarbeiterstellen der Rentengutsiedlung Mittelhagen)

Auf solcher Scholle wächst ein gesundes Geschlecht heran (Bauernstelle in Bochow)



Siedlung, Feld und Wald eine harmonische Einheit (Siedlung Körlin)



Ein einziges Haus kann eine Landschaft reizvoller gestalten oder aber völlig zerstören. Die kleinste Aufgabe ist wichtig; denn jedes Stück deutscher Erde ist gleich wertvoll (Schlesische Heimstätte). Aufnahme Stuhlmann, Breslau

Auch hier ist durch die eingefügten Häuser im Vordergrund das schöne Landschaftsbild nicht zerstört worden. Das beweist, daß allerarten Ansätze zu einer Gesundung, zu einer Neubeseelung vorhanden sind (Wohnsiedlung an den Ufern des Nikolaikersees in Ostpreußen. Im Hintergrund die Stadt Nikolaiken)



Die Planung, die auf Jahrhunderte hinaus bestimmend wird, ist für den Baugestalter unserer Zeit um ein Vielfaches wichtiger als ein Monumentalgebäude oder ein Einzelhaus, das man notfalls in Jahrzehnten abbrechen kann. Jene Aufgaben, die der Wohlfahrt von Tausenden von Menschen dienen, sind die schönsten unserer Zeit (Vorstadtsiedlung bei Friedland in Ostpreußen)